

Wo der Organist trotz Abwicklung anno 1803 nun nicht mehr „entbehrlich“ ist. Zur Restaurierung der Egedacher-Orgel in Vornbach am Inn

„[...] und mit Auflösung des Klosters der Organist ganz entbehrlich ist [...]“, so lesen wir in den Abwicklungsprotokollen von 1803 des ehemaligen Benediktinerklosters Vornbach am Inn (Gemeinde Neuhaus, Landkreis Passau).¹ Das stattliche Barockensemble auf der Westempore der Klosterkirche wirkt auf den ersten Blick wie eine Hauptorgel mit Rückpositiv. Die Anlage gehört zur spätbarocken Ausstattung der ab 1630 auf romanischen und gotischen Grundmauern erbauten Kirche, um die herum um 1700 auf einer Inn-Terrasse die heutigen Konventsgebäude entstanden. Ein genauerer Blick zu den drei Pfeifengeschossen macht stutzig: Das oberste Feld besteht aus Blendpfeifen zu dem dahinter platzierten Oberwerk; das vermeintliche Rückpositiv hängt eine Etage zu tief – an der Brüstung der unteren Empore. Es handelt sich um eine selbstständige Orgel für das alternatim-Musizieren auf dem Psallierchor. Dieses kleine Instrument war 1804 nach Hellmonsödt in Oberösterreich veräußert worden. Zur 900-Jahr-Feier des Klosters wurde es 1994 zurückgekauft, sodann durch Orgelbau Eisenbarth in Passau restauriert und ergänzt.

Die durch Orgelbau Kuhn² (Männedorf bei Zürich) 2009 abgeschlossene umfangreiche Restaurierung der Großen Egedacher-Orgel von 1732 brachte dieses bedeutende Werk des barocken Orgelbaus in Süddeutschland technisch wie musikalisch dem Ursprungszustand wieder deutlich näher. Dabei wurde nicht um jeden Preis ein (womöglich in Teilen mutmaßlicher) Zustand von 1732 rekonstruiert, wie man das vor einigen Jahren noch angestrebt hätte. Vielmehr versuchten Expertenteam und Orgelbauer, Veränderungen zu integrieren, soweit sie stilistisch passend ausgeführt waren und sich technisch

1 Vgl. hierzu: Heinz-Walter Schmitz, „... und mit Auflösung des Klosters der Organist ganz entbehrlich ist“. Die Vornbacher Klosterkomponisten des 18. Jahrhunderts“, in: *Festschrift Restaurierung der Egedacher-Orgel Vornbach am Inn*, Vornbach am Inn [2009], S. 30–34, hier S. 30.

2 Im Herbst des Jubiläumsjahres 2014 erschien die Firmengeschichte der Firma Orgelbau Kuhn, verfasst von den Autoren Friedrich Jakob und Michael Meyer. Siehe auch www.orgelbau.ch/firmengeschichte.

bewährt haben. Unpassendes dagegen wurde eliminiert; entscheidend waren dabei die Befunde während der Abtragung des Instruments.

Bewegte Geschichte

Ein prächtiges Orgelgehäuse, klappernde, schwergängige Klaviaturen, eiserne Registerhebel und ein etwas ungewohnter, rauer Klang: So präsentierte sich die Vornbacher Orgel in den 1990er-Jahren, bis sie schließlich nicht mehr spielbar war. Allzu leicht verfällt man dem Trugschluss, eine Orgel vor sich zu haben, wie sie Ignaz Egedacher (1675–1744), Mitglied einer im süddeutschen Raum über zwei Jahrhunderte tätigen Orgelbauer-Dynastie,³ 1732 hinterlassen hat. Ein Bauvertrag wurde bislang zwar nicht gefunden, doch konnte das Vornbacher Instrument anhand von Vergleichen insbesondere mit der Orgel im Stift Zwettl (Niederösterreich) Ignaz Egedacher zugeschrieben werden. Anhand der spärlichen Quellen liest sich die Historie dieser Orgel⁴ ähnlich wie die anderer klösterlicher Instrumente des 18. Jahrhunderts:⁵

- 1826 nach Blitzschlag Instandsetzung durch Anton Ehrlich; Zubau eines Violonbass 16'
- 1882 Instandsetzung, Umbau Traktur, Neubau Balg durch Martin Hechenberger
- 1939 Einbau einiger neuer Pfeifen durch Joseph Heindl
- 1952–57 Restaurierung durch Ludwig Eisenbarth: Superoctav 2' im Hauptwerk und Duodecima im Oberwerk komplett ausgetauscht, defekte Pfeifen ersetzt

3 Vgl. Alfred Reichling, Art. „Egedacher“, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, 2. neubearbeitete Ausgabe, hrsg. von Ludwig Finscher, Personenteil Bd. 6, Kassel u.a. 2001, Sp. 93–98.

4 Die Angaben folgen den Ausführungen von Wolfgang Rehn, „Die Restaurierung der Ignaz-Egedacher-Orgel von 1732 in Vornbach am Inn“, *Ars Organi* 5 (2009), Heft 4, S. 250–254, sowie seinem Beitrag „Bericht des Orgelbauers“, in: *Festschrift Restaurierung der Egedacher-Orgel Vornbach am Inn*, Vornbach am Inn [2009], S. 25–30.

5 Eine Ausnahme bildet die Baumeister-Orgel von 1737 in Maihingen, deren Spielanlage im Gefolge der Säkularisation verplombt und erst im Zuge der Restaurierung 1982 wieder geöffnet wurde; vgl. hierzu u.a. Josef Hopfenzitz, *Die Baumeister-Orgel von 1737 in der Klosterkirche Maihingen*, Nördlingen 1991; Michael Petzet, *Die Barockorgel der Maihinger Klosterkirche*, München 1991 (Arbeitsheft 52, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege).

Orgelbauer studieren die ihnen anvertrauten Räume und gleichen die Befunde mit ihren detaillierten Konstruktionserfahrungen ab. Das führte hier zur Erkenntnis, dass Egedacher in Vornbach offensichtlich mit einer unvorhersehbaren Situation konfrontiert worden war: Die für den Einbau des gesamten Orgelwerks einkalkulierte Mauernische in der Rückwand liegt nicht symmetrisch zwischen den beiden Westtürmen. Die Prospektfront mit der zentral ausgeschnittenen Spielanlage ist gegenüber dem Orgelwerk um 16 cm nach Norden (im Bild rechts) verschoben. Deshalb musste Egedacher vorgefertigte Trakturteile spontan abändern. Das brachte bei allen Umbauten Probleme mit sich, die bei der jüngsten Restaurierung Anpassungen vor allem in der Trakturführung erforderten.



Abb. 1: Vornbach am Inn, ehemalige Klosterkirche, Prospekt der Großen Orgel, davor die Psalterchor-Organ.

© Orgelbau Kuhn AG, CH-Männedorf.



Abb. 2: Vornbach am Inn, Große Orgel, Spielanlage.

© Orgelbau Kuhn AG, CH-Männedorf.

Allein deshalb ist bereits der vermeintliche Originalzustand ungesichert und keinesfalls erstrebenswert. Hinzu kommt, dass Egedacher altes (Pfeifen-)Material weiterverwendete, dessen Provenienz unklar ist. Auch Ehrlich benutzte 1826 für das „neue“ Pedalregister Gebrauchtpfeifen. War dieses Register zuvor schon vorhanden oder geplant? Die Orgel tiefer zu stimmen, hatte weitere erhebliche technische Konsequenzen: Der tiefste Ton jedes Registers wurde neu gefertigt; die übrigen Pfeifen wurden um einen Halbton nach oben gerückt. Weil die Bohrungen aber exakt auf die Mensuren der Pfeifen abgestimmt sind, verringert sich ihr Abstand im Tonverlauf. Durch die Verschiebung berührten sich nun häufig die Pfeifenkörper und mussten notdürftig schräg oder in „Blumensträußen“ aufgestellt werden. Es ist leicht nachvollziehbar, dass durch die schwierige Ausgangssituation auch die Wartung erschwert beziehungsweise an manchen Stellen unmöglich wurde.

Erheblich war auch in die Windanlage eingegriffen worden. Dass vormalige Keilbälge im 19. Jahrhundert durch Magazinbälge ersetzt wurden, ist nichts Ungewöhnliches; in Vornbach wählte man Doppelfalten-Bälge. Durch ihre parallelen Falten sind sie weniger verschleißanfällig und liefern auch einzeln größere und stabilere Windmengen. Auch der Ersatz von schadhafte Pfeifen bewirkt zwar Substanzveränderung, jedoch nicht zwangsläufig einen (nega-

tiven) Eingriff in die Gesamtanlage. Dennoch blieb auch 2008 im Vorfeld der Restaurierung nach wochenlangen Untersuchungen in manchen Details offen, was alles bei den diversen Veränderungen am Instrument geschehen war; selbst aktenkundige Begriffe wie „Instandsetzung“ oder das schlichte Wort „neu“ sind in solchen Fällen kaum exakt zu deuten.

Abgeleitet wurde aus der dürftigen Quellenlage und der dafür umso komplexeren Materialsituation folgendes Restaurierungskonzept:

- Das zusätzliche 16'-Register von 1828 im Pedal wird beibehalten.
- Das Pfeifenwerk wird wieder in der Folge von 1732 aufgestellt mit gebrochenen Oktaven und ursprünglicher Stimmtonhöhe, sodass alle Pfeifen sicher und gerade stehen.
- Passende Neupfeifen von 1952–57 verbleiben ebenfalls an ihren Positionen.
- Unpassende Ersatzpfeifen aus Lagerbeständen werden durch passende ersetzt.
- Die Trakturen werden soweit wie möglich beibehalten, wo nötig jedoch ergänzt bzw. entzerrt, um eine akzeptable Spielart zu erreichen.
- Windladen, Kanalanlage, Tragwerk und Gehäuse werden umfassend saniert.
- Keilbälge mit Kalkantenanlage wie auch Klaviaturen werden neu gebaut.

Grundsätzlich wurde nach der Devise des Schweizer Denkmalpflegers Hans Rutishauser verfahren, die er für die Gesamtrestaurierung der Kathedrale in Chur formuliert hatte. Sinngemäß fasst sie das Konzept für die Restaurierung der Vornbacher Egedach-Orgel treffend zusammen: „Alles, was anständig gemacht ist, verbleibt in seiner Funktion.“ Das Ergebnis einer solchen Restaurierung sollte nicht mit falsch verstandener Authentizität verwechselt werden. Wohl aber wurde ein funktionsfähiges, ästhetisch ansprechendes Musikinstrument wiederhergestellt, an dem seine Genese ablesbar ist.

Eine klassisch-süddeutsche Orgel: Musikalische Motivationen und Konsequenzen der Veränderungen

Neben ihrer rein technischen Seite bieten die beschriebenen Eingriffe vor allem musikalische Aspekte. Die „Großen“ Orgeln in süddeutschen (Kloster-) Kirchen waren keine Begleitinstrumente für den Gesang, sondern Solisten für die „große“ Orgelmusik: Praeludien zu Ein- und Auszügen, Ricercare (Fugen), Variationen. Meist wurden sie alternatim zum Choralgesang eingesetzt, wobei diese Funktion in Vornbach wohl eher einer Orgel auf dem Psallierchor zgedacht war. Auch Figuralmusik dürfte, nicht zuletzt aus räumlichen Gründen, eher dort stattgefunden haben. Möglich wäre auch, dass die Große Orgel kräftigere Ensembles (etwa Blechbläser) begleitete. Alles in allem ergeben sich für unser Instrument eher repräsentative Aufgaben, die wiederum im prächtigen und weitläufig dimensionierten Gehäuse als Pendant zum Hochaltar zum Ausdruck kommen.

Der Klangaufbau der Vornbacher Egedacher-Orgel folgt exakt diesen Erfordernissen, und zwar in der klassisch-süddeutschen Aufteilung eines größeren und eines kleineren Manualwerks. Ersteres enthält das prächtige, mehrstufig registrierbare Plenum und ist für vollgriffiges, tendenziell langsames Spiel gedacht. Ergänzt wird es durch die Klangfarben Flöte und Gambe. Das „Oberwerk“ ist das kleinere Gegenstück und für filigrane Sätze (Fugen, Versetten) bestimmt; zudem erfüllt es Echo-Funktionen. Das Pedal verfügt nur über wenige Tasten, die als Haltetöne einzusetzen sind, und ist in der Disposition die Tiefenverlängerung des Hauptwerks – einschließlich der beiden mehrchörigen Stimmen Mixtur und Cymbalum.

Neben dem Schaden durch Blitzschlag im Jahr 1826 war nach rund 70 Jahren gewiss die veränderte Aufgabenstellung für die verbliebene Egedacher-Orgel in Vornbach Motiv für ihre Veränderung. Das Kloster war aufgehoben, das Instrumentarium für die Alternatimpraxis und zur Begleitung der Figuralmusik entfernt. Für die nunmehrige Pfarrkirche wurde ein Gesangs- und Begleitinstrument gebraucht, das gegebenenfalls auch mit (bescheidenen) Ensembles zu kombinieren war. Deshalb musste es möglichst chromatische Tonverläufe, eine gleichstufige Temperierung⁶ und eine kompatible Stimmtonhöhe haben. Gefragt war auch Grundtönigkeit, weshalb das zweite 16'-Register im Pedal neu eingerichtet wurde.

6 Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren an Orgeln in Süddeutschland verschiedene ungleichstufige Temperierungs-Systeme verbreitet, die teilweise zu erheblichem Gefälle der Schwebungsraten führten. Vorzeichenreiche Tonarten waren unspielbar.

Instabiler Wind ist an vielen historischen Orgeln zu beobachten. Mit Magazinbälgen lassen sich bei weniger Muskelkraft größere Windmengen erzeugen, die vor allem dann gebraucht werden, wenn viele Grundtonregister zusammen gezogen werden. Aus diesem Bedürfnis nach stabiler Grundtönigkeit lässt sich der Umbau von 1882 größtenteils erklären. Die Veränderungen des 20. Jahrhunderts hingegen basieren auf schierer Notwendigkeit (Verschleiß und mangelnde Standfestigkeit) und dem beginnenden Interesse, sich dem ursprünglichen Zustand zu nähern.

Bei einer so komplexen Restaurierung wie in Vornbach ist es vor allem für die Intonateure schwierig, vorab ein klangliches Ziel zu formulieren. Gunter Böhme, seit 2013 Mitglied der Geschäftsleitung der Firma Kuhn und verantwortlich für den Bereich Klang und Intonation, hielt sich hier an den bewährten Grundsatz, den Pfeifen jenen Ton abzulauschen, den sie von sich aus am besten hervorbringen: wenn Windzufuhr und Resonanz optimal harmonieren. Das bedeutet, Winddruck und andere Parameter wurden nach Möglichkeit so justiert, dass kein Ton schlaff oder überbeansprucht klingt. Die Gratwanderung besteht darin, die historische Substanz nicht zu sehr zu strapazieren oder gar zu verändern. Voraussetzung hierfür war freilich, möglichst viele Pfeifen wieder auf jene Positionen zu stellen, wo sie Egedacher platziert hatte; damit sind sie näher am ursprünglichen Wind, ohne dass ihre Absprache behindert wird.

In der überaus transparenten Akustik der Vornbacher Kirche mit ihren moderaten Schall-Laufzeiten erleben wir nun einen – verglichen etwa mit der etwa zeitgleich entstandenen, weitaus größeren Gabler-Orgel in Weingarten – sehr kräftigen Plenumsklang. Fügt man alle Stufen hinzu, entsteht durchaus eine gewisse Monumentalität und Schärfe, Letztere vor allem durch die wenigen und tendenziell erst spät im Klaviaturverlauf einsetzenden Repetitionen. Das Plenum erinnert vom Aufbau her an italienische Vorbilder, ist aber weitaus kräftiger. Einzelkomponenten und Teilensembles sind deutlich milder und fügen sich in ihren verschiedenen Kombinationen zu Klangkörpern mit aussagekräftiger Charakteristik. Es fällt auf, dass sich in der ganzen Orgel kein Terzchor findet. Erstaunlich mild und seidig sind Principal 8' und Octav 4' im Hauptwerk solistisch einsetzbar, ohne dass dem Plenum dadurch Gravität verloren geht. Letztere resultiert vor allem aus dem lückenlos anschließenden Pedal. Je nach Akkordlage könnte man einen 16' im Manual vermuten; so gut summieren sich die Kombinationstöne nun in der ungleichstufigen Temperierung.

Für süddeutsche Orgeln eher bescheiden ist der Fundus an Farbregeistern: Flöten und Gedackte (Coppel) bringen in Nuancen und Addition genügend

Abwechslung. Strittig war die Intonation der Gamba, die zuvor eher wie ein indefiniter Salicional erklang. Die nun gefundene Balance zwischen Obertönigkeit und schlankem Körper ergänzt die Farbpalette der Vornbacher Orgel vorzüglich und eignet sich gut, den Prinzipal 8' aufzuhellen.

Tonumfang, Temperierung und die bescheidene Zahl der Klangfarben setzen freilich Grenzen des Literaturspiels. Doch neben Werken süddeutscher Provenienz wird es findigen Interpreten nicht schwerfallen, auch solche aus dem italienischen, dem iberischen oder dem englischen Früh- und Hochbarock stilvoll einzurichten. Das mögliche Repertoire umfasst zudem weite Bereiche der Musik für sämtliche Tasteninstrumente bis in die Klassik und Frühromantik hinein, die sich wenn auch nicht authentisch, dafür aber umso origineller darstellen lässt.

Außer der Großen Orgel und dem ebenfalls aus Vornbach stammenden, heute im Diözesanmuseum Passau befindlichen Egedacher-Positiv enthält lediglich die Große Orgel in Stift Zwettl (Niederösterreich) größere Klangbestände von Ignaz Egedacher. Von anderen Orgeln der Familie sind in Österreich und Bayern nur noch Teile erhalten. Insofern kommt der restaurierten Vornbacher Orgel immense Bedeutung als einem der wenigen klanglichen Zeugnisse dieser Orgelbauerfamilie zu. Im Vergleich zu anderen süddeutschen Orgeln des 18. Jahrhunderts vertritt sie eher den Typ der „Plenums-Orgel“ mit wenigen Farbregistern, wie er bereits im 17. Jahrhundert geschaffen worden war. Nur fünf Jahre später, 1737, errichtete Johann Martin Baumeister in Maihingen ein Instrument, das wesentlich mehr Gewicht auf eine differenzierte Grundtonpalette legt – um ein in Größe und an Originalsubstanz vergleichbares Werk zu nennen.

Angeregt durch die Gedanken von Heinz-Walter Schmitz⁷ sei hier auf die ambivalente „Bilanz“ der Säkularisation hingewiesen: In deren Gefolge gelangte der Staat zwar an weitläufige und zum Teil hochwertige Liegenschaften. Viele davon hängen jedoch heute geradezu als Bleiklötze, da permanente Sanierungsfälle, am Dauertropf öffentlicher Stellen. Aus kultureller und musikgeschichtlicher Sicht ist Vornbach ein wahrer Glücksfall, da drei Orgeln des 18. Jahrhunderts erhalten blieben, zwei davon an ihrem angestammten Platz. Das Positiv befindet sich wie erwähnt im Diözesanmuseum Passau.

Die Werkstätte Kuhn, die die Restaurierung der Großen Orgel vorgenommen hat, konnte 2014 auf ihr 150-jähriges Bestehen zurückblicken. Mehr als 40 Jahre hindurch leitete Wolfgang Rehn die Restaurierungsabteilung und war maßgeblich daran beteiligt, für jede Orgel stets passende Restaurie-

7 Schmitz, „... und mit Auflösung des Klosters der Organist ganz entbehrlich ist“, S. 30.

rungskonzepte zu entwickeln. Mit den umfangreichen Arbeiten an der Vornbacher Orgel beschrift er neue Wege, deren Lösungsansätze dem wertvollen Instrument hoffentlich angemessen sind und Bestand haben mögen. Erst die Zukunft wird zeigen, ob dieser Versuch, sich den Intentionen Egedachers zu nähern, Bestand haben wird – so formuliert es Rehn immer wieder selbst.

Funde in den Windladen⁸

Viele Orgeln bergen Materialien, die über den technischen und musikalischen Aussagewert hinausreichen. In den Windladen der Vornbacher Orgel verwendete Egedacher zum Abdichten offenbar Pergamentstreifen aus einem Missale aus dem 13. oder 14. Jahrhundert, dessen Textfragmente über die eigenständige Passauer Liturgie Auskunft geben. Sie wurde erst 1608 vereinheitlicht, als auch im Bistum Passau das *Missale Romanum* eingeführt wurde.

Weiter fanden sich einige Papierreste mit gedruckten und handschriftlichen Texten. Teile könnten aus einer Inkunabel stammen, worauf Rubrizierungen, dekorative Elemente und der Stil handschriftlicher Ergänzungen hindeuten. Es handelt sich dabei um einen Plinius-Druck, womit ein Zeugnis humanistischer Betätigung im Raum Passau gegeben ist, für das zu Beginn des Barock keine Verwendung mehr bestand.

Die meisten Papierfragmente entstammen einem handschriftlich geführten Register eines Passauer Kaufmanns aus der Zeit zwischen 1662 und 1680, also zwischen den beiden großen Stadtbränden. Mit zahlreichen Namen sind sie für diesen sonst schlecht dokumentierten Abschnitt der Passauer Stadtgeschichte ein äußerst wichtiges Dokument und geben darüber hinaus Einblicke in das Bürger- und Handelsleben der Dreiflüssestadt in der Barockzeit. Den Mitgliedern der kleinen, aber ungemein engagierten Pfarrgemeinde Vornbach gelang mit der Rückholung der Psallierchor-Orgel, ihrer Ergänzung und der grundlegenden Restaurierung der Großen Egedacher-Orgel eine Kulturleistung, die weit über Bayern hinaus von großer Bedeutung ist.

8 Zusammengefasst nach Herbert W. Wurster „Altes Pergament und altes Papier – Rätsel der Egedacher-Orgel zu Vornbach. Ein Stück Passauer Stadtgeschichte“, in: *Festschrift Restaurierung der Egedacher-Orgel Vornbach am Inn*, Vornbach am Inn [2009], S. 14–16.

Orgelbank und Schanktisch⁹

Kehren wir noch einmal zu den „gantz entbehrlichen Organisten“ zurück. Eine Vornbacher Spezialität ist es, dass seit dem 17. Jahrhundert die „Hoftaferne“ für längere Zeit auch der Lebensmittelpunkt des Klosterorganisten war; Gebäude sind an historischer Stelle erhalten. Der Tafernwirt und Organist hatte Durchreisende und Gäste des Klosters zu bewirten. Der erste unter ihnen, Johann Baptist Grimm (1686–1738), erlebte den Bau der Großen Orgel. Das Junktum von Orgelbank und Schanktisch setzte der 1714 geborene Mathias Grausamb fort, der sich später (vorsichtshalber) zu Mathias Crudeli latinisierte. Er hatte sich 1745 „als Organist in Wien“¹⁰ um die Stelle des Domorganisten in Passau beworben. Ab 1750 wirkte er in Vornbach als *organoedus und tabernarius loci hujus*. Crudeli *compositor egregius* starb 1770; von seinen über 50 Kompositionen sind viele in Stift Kremsmünster erhalten.¹¹

Ihm folgte 1771 Dionys Grotz, der Crudelis' Witwe heiratete und für die vier Kinder sorgte. Franz Xaver Hochmayr, Organist des Zisterzienserklosters Fürstenzell, traute das Brautpaar. Auch zu dem Wiener Komponisten Joseph Drechsler (1782–1852), der u. a. Johann Strauß junior unterrichtete, hatte Grotz Kontakt. Besonders interessant ist der Titel eines Kompendiums aus seiner Feder: *Neue vollständige Sammlung aller Tonarten* (1796). Das Wort „neu“ mag andeuten, dass sich Grotz – im Gegensatz zu früheren Sammlungen – nun mit den Möglichkeiten der gleichstufigen Temperierung und den gebräuchlichen Tonartenbezeichnungen Dur und Moll auseinandersetzte. Dass Grotz ein Schüler von Michael Haydn gewesen sei, ist nicht bewiesen. Wörtlich übernommen, aber eigenständig weitergeführt, hat Grotz jedoch ein Fugenthema des Salzburger Domorganisten Johann Ernst Eberlin. *Deutsche Gesänge zur Heiligen Messe. Bestehend aus Kanto, Alt, Tenor und Bass, 2 Violinen, Alt Viol, 2 Waldhorn und Violon. In Musik gesetzt von Dionysius Grotz, Organisten im Stift Vornbach* erschienen 1791 bei Lotter und Sohn in Augsburg.

1802 starb Grotz' Frau Eva-Maria. 1803 lesen wir, dass „die Orgel der Pfarrkirche hingegen ohnedies von den Schullehrern geschlagen wird, so trägt der Organistendienst in Zukunft nach Aufhebung des Klosters nichts weiter“¹². Der Witwer erhielt materielle Unterstützung. Ferner sollen in der Hoftaverne

9 Vgl. auch hierzu Schmitz, „... und mit Auflösung des Klosters der Organist ganz entbehrlich ist“.

10 Zitiert nach ebd., S. 31.

11 P. Altman Kellner OSB, *Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster*, Kassel 1956, S. 377.

12 Zitiert nach Schmitz, „... und mit Auflösung des Klosters der Organist ganz entbehrlich ist“, S. 34.

jährlich zwischen 1000 und 1400 Eimer Bier ausgeschenkt worden sein, umgerechnet rund 200 Liter pro Tag. Grotz' jüngster Sohn übernahm in dieser Zeit die Hoftaverne; Dionys Grotz starb 1817.

Wenngleich die Vornbacher Organisten des 20. Jahrhunderts die Verbindung von Orgelbank und Schanktisch nicht mehr fortsetzen konnten, so haben sie sich in anderer Weise um das Musikleben verdient gemacht: Über 50 Jahre lang versah Karl Staudinger (1921–2000) neben seinem 30-Tagwerk-Hof den Organistendienst. Realschullehrer Rolf Neugebauer (1924–2005) engagierte sich als Kirchenführer, Organist und setzte sich für den Wiedereinbau der Kleinen Orgel auf dem Psallierchor sowie die Restaurierung der Großen Egedacher-Orgel ein. Unter Leitung von Tanja Kemper kümmert sich nun ein rühriger Freundeskreis um ein reges Konzertleben in Vornbach.

Disposition

Vornbach am Inn, ehemalige Klosterkirche Mariä Himmelfahrt

Ignaz Egedacher, Passau, 1732

Restaurierung: Orgelbau Kuhn AG, Männedorf bei Zürich, 2008/09

Oberwerk I C, D, E–c³

Coppel	8'
Principal	4'
Flöten	4'
Superoctav	2'
Duodecima (1957)	1 1/3'
Mixtur 3f.	1'

Hauptwerk II C, D, E–c³

Principal	8'
Coppel	8'
Gamba	8'
Octav	4'
Quint	2 2/3'
Superoctav (1957)	2'
Mixtur 5f.	2'
Cimbalum 3f.	1'

Pedal C, D, E–g

Violon (1828)	16'
---------------	-----

Subbass	16'
Principal	8'
Octav	4'
Mixtur 5f.	2 ² / ₃ '
Cimbalum 3f.	1'

Schiebekoppel II / I

Pumpende Balganlage mit 4 Keilbälgen

Kalkantenanlage

Stimmtonhöhe 465 Hz bei 15 Grad Celsius

Ungleichstufige Temperierung nach Werckmeister III

Winddruck: 60 mm WS



Abb. 3: Vornbach am Inn, Große Orgel, Balganlage.

© Orgelbau Kuhn AG, CH-Männedorf.

Zusammensetzung der gemischten Stimmen:

Mixtur HW

C		2'	1 1/3'	1'	2/3'	1/2'
c ¹	2'	1 1/3'	1'	2/3'	2/3'	
c ²	4'	4'	2 2/3'	2'	2'	

Cimbalum Hauptwerk

C	1/2'	1/3'	1/4'
c	1'	2/3'	1/2'
f ¹	1'	2/3'	2/3'
c ²	2'	1 1/3'	1'
f ²	2'	2'	1 1/3'

Mixtur Oberwerk

C	1'	2/3'	1/2'
c ¹	1 1/3'	1'	2/3'
c ²	2 2/3'	2'	1 1/3'

Mixtur Pedal

C	2 2/3'	2'	1 1/3'	1'	2/3'
---	--------	----	--------	----	------

Cimbalum Pedal

C	1'	2/3'	1/2'
---	----	------	------

Mitglieder der Fachkommission:

Stefan Baier, Professor für Orgel, Hochschule für Kirchenmusik Regensburg

Hans-Ulrich Funk, Kantor i.R., Herzberg, Orgelsachverständiger

Karl Maureen, Professor für Orgel, Hochschule für Musik Augsburg, Orgelsachverständiger

Michael Radulescu, Professor für Orgel, Universität Wien

Kunibert Schäfer, Professor für Dirigieren und Chorleitung, Hochschule für Kirchenmusik Regensburg

Wolfgang Zerer, Professor für Orgel, Hochschule für Musik und Theater Hamburg

Abstract:

Die Große Orgel in der ehemaligen Klosterkirche zu Vornbach am Inn wurde 1732 von Ignaz Egedacher errichtet. Bereits während der Bauphase musste überplant und improvisiert werden. Technische und musikalische Veränderungen des 19. und 20. Jahrhunderts setzten der Substanz und Qualität des Instruments so zu, dass eine umfassende, aber dennoch behutsame Restaurierung nötig war, um diese für den gesamten süddeutschen Raum wertvolle Barockorgel zu erhalten. Zusammen mit mehreren Sachverständigen realisierte Orgelbau Kuhn (Männedorf bei Zürich) 2009 ein Konzept, bei dem selbstverständlich alle aus dem 18. Jahrhundert erhaltenen Teile wieder im Sinne Egedachers verwendet, sinnvolle und stimmig ausgeführte Veränderungen jedoch beibehalten wurden.

Das Ergebnis ist ein klangprächtiges, nicht lautes Instrument, wie es für größere solistische Darbietungen und den Ensembleeinsatz in vielen (Kloster-)Kirchen Süddeutschlands im 17. und 18. Jahrhundert verwendet worden sein mag. Neben strahlenden Plena sind vor allem die nuancenreichen Farben von Flöten- und Streicherstimmen hervorzuheben. Die Vornbacher Egedacher-Orgel steht damit in einer Reihe mit so wichtigen Instrumenten wie in Stift Zwettl oder in Maihingen. Zudem kamen hier etliche Schriftstücke zum Vorschein, die für die Passauer Lokalgeschichte des 17. Jahrhunderts bedeutend sind.